Die Wahrheit

Wochenschrift für den deutschen Aufbau

Beilage zum „Posener Tageblatt"

6. Folge

10. Juni 1934

Deutsche Worte zur Stunde

Alle Erbfehler unserer Nation stehen wieder in voller Blüte; hie Guelf, hie Ghibelline! Mich wundert nur, daß in dem Körper eines Deutschen Einigkeit herrscht, daß sich nicht das Herz gegen den Kopf, der Arm gegen das Bein empört. Hebbel (1848).

Wenn sonst Volksgenossen aus Oberschlesien, aus dem Bielitzer Land, aus Kongreßpolen, Galizien oder Wolhynien zu uns nach Posen und Pommerellen kamen, waren sie uns immer ein lieber Besuch. Sie erzählten von den Freuden und Leiden ihres heimatlichen Deutschtums, fragten um Rat, suchten Anregung für ihre Volkstumsarbeit; wir berichteten über unsere Notwendigkeiten, von unserem Gelingen, aber auch von unserem Versagen. Es war ein wechselseitiges Geben und Nehmen, ein gegenseitiges Aufmuntern zum Aushalten und Weiterbauen. Wir empfanden diese Deutschen aus den anderen polnischen Gebieten nicht als Landfremde, sondern als Brüder.

Als jetzt die Wiesner und Axmann aus Oberschlesien zu uns kamen,

da setzten sie sich auf den Richterstuhl!

Jeden vermeintlichen Fehlgriff unserer Führer und Volkstumsarbeiter begrunzten, beunkten, bekrächzten sie als Zeichen: „Das könne unmöglich so bleiben! Ihr Deutschen in Posen und Pommerellen seid auf Abwege geraten, wir wollen euch die rechte Straße führen, auf den Weg des angewandten Nationalsozialismus."

Solche Frohbotschaft vom neudeutschen Volkswerden war aber nur der Schafspelz, hinter dem sich der Wolfsgeist der

Kritteler und Wühler

verbarg. Viele unserer gutgläubigen Posener und Pommereller sahen nur den Schafspelz, d. h. die nationalsozialistische Wohlrede, doch den Wolf, d. h. die höchst persönlichen politischen Wünsche dieser Gäste, witterten sie nicht. Einen Teil unserer Jugend brannte der neudeutsche Ton, und wer von den Alten in den Beifallssturm der Jungen einfiel, gehörte meist zu denen, die das Schicksal hierzulande in der einen oder anderen Weise besonders stark angepackt hatte. Sie, die Gequälten, die Enttäuschten und die Unzufriedenen, sahen hier einen Hoffnungsschimmer der Rettung aus Not und Elend. Unter der augenblicklichen Bannkraft **demagogischer Rede vergaßen sie, daß es nicht die deutschen Volkstumsführer oder eine abwegige Volkstumspolitik waren**, die ihnen die Lebenswurzeln abgeschnitten hatten, **sondern ganz wer anders und ganz was anderes.** Wer ist unter uns, der seinen Volksgenossen in Polen nicht das Beste wünscht und ihnen nicht gerne helfen möchte? Die Wiesner und Axmann sprechen so schön von sozialem Deutschtum. Was ist soziales Leben? Es ist Vereinigung mit anderen zur Steigerung der Leistung, Unterordnung des einzelnen unter das Ganze zu gegenseitiger **Hilfe**, wenn es das Wohl des Ganzen will, allerdings auch zu gegenseitiger **Härte**, wenn ansonst das Ganze nicht Schaden leiden soll. Wir haben brauchbare soziale Organisationen geschaffen. Daß sie nicht in allem Meisterwerke sind, wissen wir selber ganz genau. Das brauchen uns die Wiesner und Axmann nicht erst zu sagen. **Aber wir wissen auch, daß die Verantwortlichen täglich darüber nachdenken, was zu bessern ist, wie man vom noch Unvollkommenen zum Lebensfähigeren kommen kann.**

Und wenn „jungdeutsche" Wirtschaftsführer an die Stelle von „altdeutschen" kämen, sie müßten sich auch oft zur gegenseitigen Härte entschließen und würden dann auch bei den davon Betroffenen, wenn diesen die Einsicht mangelt, Unzufriedenheit erregen. Sie würden auch im täglichen Widerstreit zwischen gegenseitiger Hilfe und gegenseitiger Härte Fehlgriffe machen, denn irren ist menschlich. Und weil dem so ist, haben wir allzeit wachsam zu sein, ob wir noch auf dem rechten Wege sind. „Sieh, was du warst und was du bist und was aus dir noch werden soll, so hütest du dich vor Sünden wohl", das ist der Leitgedanke jeder **schöpferischen** Kritik. Diese **schöpferische, aufbauende** Kritik haben die Wiesner und Axmann vermissen lassen. Kritik heißt zu deutsch: Scheidekunst. Der Kritiker hat das Brauchbare vom Unbrauchbaren zu scheiden. Er hat zu überlegen: Was entspricht dem Maß, was ist unter dem Maß, was ist über dem Maß. Die Wiesner und Axmann nahmen ihre Maßstäbe aus der nationalsozialistischen Weltanschauung. Das war gut. Aber dann hätten sie als wahrheitsliebende und gerechte Kritiker doch entsagen müssen, was an der bisherigen Deutschtumsarbeit in Posen und Pommerellen dem nationalsozialistischen Maßstabe entspricht.

Die Zeit seit 1920 war für uns zwar eine harte, kräfteverzehrende, aber auch kräfteweckende Zeit, in der

viel tapfere Dinge für unser Volkstum geschehen sind.

Das haben die **Polen** immer wieder anerkannt und erst recht **die Deutschen drüben im Reich.** Aber die engeren Volksgenossen Wiesner und Axmann sprechen nur ganz flüchtig von unseren Leistungen, aber sehr ausführlich von dem, wo wir nach ihrer „maßgeblichen" Meinung versagt haben. Herr Axmann tat das geradezu mit einem

protzenhaften Selbstbewußtsein.

Kann man es uns verübeln, wenn wir diese Herren als Landfremde empfunden haben? Wenn sich unser Heimatstolz gegen sie aufbäumte? Wenn wir ihrem Wollen Blöcke entgegensetzten, in Pommerellen den Jungblock, in Posen den Einheitsblock?

Nicht den Nationalsozialismus wollen wir blockieren,

wohl aber die privaten politischen Absichten dieser beiden Sendboten, die selbst in ihrer eigenen Heimat nur geringe Gefolgschaft fanden und die in unserer Heimat als

Verunglimpfer deutscher Aufbauarbeit auftraten.

Die nationalsozialistische Ausrichtung unserer Volkstumsarbeit stellt uns gewiß vor neue Fragen und neue Aufgaben, über die wir uns in Wort und Schrift auszusprechen haben.

Viele Jungdeutsche verwechseln Aussprechen mit Ausschreien. Der Geist eines Volkstums lebt aber nicht in seinen Schreiern.

Und darum lehnen wir den „Aufbruch" ab, diese Schrei-„Stimme junger Deutscher in Polen"; darum verurteilen wir jene niederträchtige, geistlose Dienstanweisung zur Störung der Posener Rede des Deutschtumskämpfers von Saenger.

Vom Schreirecht zum Faustrecht ist ein naher Schritt. Der Graudenzer Tumult hat das wieder beschämend gezeigt. Partei-Chauvinismus auf der einen Seite weckt Partei-Chauvinismus auf der anderen Seite.

Mit gebändigter Leidenschaft, besonnen müssen wir ans neue Werk gehen, wenn es gelingen soll! „Blinder Eifer schadet nur", sagt ein altes deutsches Sprichwort.

„Ein neues, eigenes Leben in mir zu beginnen, das war mir Bedürfnis und Drang und Not, wenn ich überhaupt weiterleben sollt'! **Das bloß nachgeahmte oder anderen nur nachgelebte Leben ist gar kein wahres Leben."** Hier haben wir das Bekenntnis eines längst verstorbenen Vorkämpfers des deutschen Volksgedankens, Meister Rudolf Hildebrand.

Merkt es euch, ihr Jungdeutschen: Nachgeahmtes Leben ist kein wahres Leben!

Euer Nationalsozialismus ist dem reichsdeutschen nachgemacht.

Wenn vor dem großen 30. Januar 1933 Deutsche aus dem Reich zu uns kamen, dann haben sie es immer wieder freiwillig bekannt: Ihr seid bessere Deutsche als wir, denn ihr habt keine Parteien. Wir waren stolz auf dieses Lob. Uns brauchte nicht ins Ohr getrommelt zu werden: Deutsches Volk erwache! Wir waren erwacht. **Das Schicksalsjahr 1919 hat uns aufgeweckt, und der tägliche Kampf um unser völkisches Sein hat dafür gesorgt, daß wir nicht einschliefen.**

Immer, wenn es darauf ankam, zeigten die Deutschen in Polen politische Geschlossenheit und Willenseinheit. Wir haben es in unseren fünfzehn Jahren täglich erlebt, was Volk ist: Das Ganze und nicht die Partei, die Gemeinschaft und nicht die Summe der einzelnen; denn **wir waren in einer belagerten Festung, in der es auf jeden einzelnen ankam.** Wir werden es niemals vergessen, was uns dieses schwere Anderthalbjahrzehnt eingehämmert hat: Daß dem Volke sich hinzugeben die höchste Pflicht und das schönste Freiheitrecht des Einzelnen ist. Gewiß, es gab und gibt Gegensätze unter uns. Aber wir hatten die Kraft, in Gegensätzen zu leben.

Unsere Protestanten und Katholiken, unsere Großgrundbesitzer und Kleinbesitzer, unsere Handwerker und Kaufleute, unsere akademisch und seminaristisch gebildeten Lehrer, sie alle haben das ihnen Gemeinsame erkannt und sich zusammengeschlossen. Wir waren als Deutsche in Polen nicht liberal, nicht konservativ, nicht marxistisch, nicht katholisch und nicht protestantisch, **sondern nur Deutsche.** Wurde z. B. der katholische Domherr Klinke als Sejmabgeordneter nicht von allen Deutschen in Polen geliebt? Wir waren ein Einparteienvolk, unsere Partei war das deutsche Volk in Polen.

Und nun tauchen plötzlich Versammlungsmacher auf und wollen uns unsere Ehre nehmen,

indem sie fälschlich behaupten: Unser Volkswerden sei eitel Blendwerk, hinter dem sich eine Genossenschaft zur Mästung von Bonzen verberge. Nun, ihr Wiesner und Axmann: Wir hatten keine Bonzen, ihr habt sie erst konstruiert. Weil es euch an waschechten Marxisten fehlt — unsere Sozialisten waren völkisch —, sucht ihr nach Reaktionären; selbstverständlich habt ihr sie gefunden, weil ihr sie eben braucht! Unsere gute deutsche Presse, die dem Gesamtdeutschtum diente, tut ihr undankbar mit dem Schlagwort „Systempresse" ab, unsere tapferen Schriftleiter schimpft ihr „Schmierer". Nun, wer euren „Aufbruch" gelesen hat und etwas von deutscher Schreibweise versteht, der weiß, wo die Schmierer sitzen! Um eurer nationalsozialistischen Spielerei den Trumpf zu geben, macht ihr aus dem armen Erich Makus einen anderen Horst Wessel.

Das sind alles Grimassen eines falschverstandenen Nationalsozialismus.

Echter Nationalsozialismus kann nicht gemacht werden, er ist, wie alles Lebendige, geprägte Form, die lebend sich entwickelt. Wir müssen als Deutsche in Polen zu unserem eigenen Nationalsozialismus kommen, und der wird ganz und gar **persönlich** sein, nach Möglichkeit **volksorganisatorisch, gar nicht aber politisch, staatlich wie der reichsdeutsche.** Zum staatlichen Nationalsozialismus fehlt uns die politische Macht. Der Nationalsozialismus lehrt z. B.: „Die Grundlage des Daseins ist die nährende Arbeit; die Grundlage der nährenden Arbeit ist der Boden. Ein Volk, das gesund bleiben will, muß sich darum auch in Siedelungen fortpflanzen." Die Herren Wiesner und Axmann schreiben und sprechen so schön von der Siedelungspolitik der Deutschen in Polen.

Aber sie machen die Rechnung ohne den Wirt, d. h. ohne Urząd Ziemski. Und so verkennen sie in vielem die deutsche Wirklichkeit in Polen.

Sie bauen Programme nach reichsdeutschem Muster und vergessen ganz, daß das polnische Staatsvolk doch auch ein Wörtchen mitzureden hat. Der Verwirklichung reichsdeutscher nationalsozialistischer Notwendigkeiten in unserer Volksgruppe sind Schranken gesetzt, weil wir in einem Staate leben, der seine eigenen, besonderen Lebensgesetze hat, **die wir zu achten haben.** Volle Freiheit haben wir nur in unserem persönlichen Nationalsozialismus. Wir können uns liebend vertiefen in die nationalsozialistische Weltanschauung, und vor allem, wir können uns täglich üben in der nationalsozialistischen Lebenshaltung, d. h. in der dienenden Hingabe an unsere deutschen Brüder innerhalb des Pflichtenkreises, in den wir gestellt sind. Wer wollte es bestreiten, daß von solch angewandtem Nationalsozialismus nicht schon viel da war bei uns in den fünfzehn Jahren unseres Deutschseins in Polen? Wer könnte meinen, daß ein praktischer Nationalsozialismus nicht immer noch reiner und stärker bei uns in die Erscheinung treten müßte?

Wozu also der Lärm, ihr Jungdeutschen?

Warum so ungeduldig? Der Wille zum Nationalsozialismus ist da bei uns; wir sind besonders empfänglich für ihn, weil wir den Willen zum Deutschtum und zum Volke hatten und haben. Und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Leider haben führende Jungdeutsche an den Anfang ihres Weges lautes Getue, prahlende Schlagworte, Unsachlichkeit, Unbotmäßigkeit und hetzerische Verleumdung gesetzt.

Darum können wir ihnen nicht folgen.

Tatsache ist: Die Herren Wiesner und Axmann und ihre Helfer haben den unseligen Zwist innerhalb des Deutschtums in Posen und Pommerellen veranlaßt. Und wer hat die Zwietracht dann gesteigert und genährt? Ebenfalls Jungdeutsche!

Jungblock und Einheitsblock **mußten** entstehen als natürliche Abwehr gegen die unritterliche und darum undeutsche Kampfesweise der „Aufbruch"-Leute. Weil aber unter den Posener und Pommereller Jungdeutschen sich auch viel starkes, ehrliches, heißes Bemühen kundtut, wollte der verantwortungsbewußte Führer unseres heimatständigen Deutschtums Brücken bauen zwischen den feindlichen Brüdern. Junger Wille zur völkischen Erneuerung ist auf beiden Seiten. So kam es naturgemäß zu **Einigungsverhandlungen.**

Wahrlich, hier wurde ernst gemacht mit der Forderung: **Neue, frische Kräfte** ans Werk, **Jugend voran im neuen Geiste! Wer aber war es, der aus dem Kreise sprang? Die Jungdeutschen!** Und warum?

Weil sie nicht glaubten, sondern — rechneten!

Wie die Parlamentarier alten Stils. „3 : 6, das geht nicht, da haben wir keine Aussicht, etwas zu erreichen." O, ihr Ungläubigen! O, ihr dreimal Törichten!

Zwei oder drei junge Deutsche in einer neunköpfigen Arbeitsgemeinschaft haben wohl Aussicht, etwas zu erreichen. Ja, sie könnten die wahren Führer in der Arbeitsgemeinschaft werden, vorausgesetzt, daß sie rechtzeitiger und klarer als die anderen erkennen, in welchen Notwendigkeiten das Heil liegt, wozu das Gebot der Stunde zwingt, welches das Gesetz ist, dem man gehorchen muß. Sie konnten die Wegebahner sein, wenn sie die innerlich Ueberlegenen sind.

Herr von Witzleben, der Deutsche Jungblock und der Deutsche Einheitsblock bekennen, daß sie „bewußt auf dem Boden der deutschen Erneuerung stehen". Die Jungdeutschen aber sagen: das ist Heuchelei, Tarnung reaktionärer Gelüste. So stellen sie deutsche Brüder und Schicksalsgenossen, bewährte und wahrheitliebende deutsche Männer und Frauen als Lügner hin! Und voll des geistigen Hochmutes loben sie ihre Partei als den allein seligmachenden Hort der deutschen Erneuerung.

Um den kostbaren Preis der Einheit unseres Deutschtums in Posen und Pommerellen hätten es die Jungdeutschen doch erst mit der ihnen angebotenen Zusammenarbeit versuchen müssen. Eine Arbeitsgemeinschaft, deren Mitglieder sich alle zur deutschen Erneuerungsbewegung bekennen, muß sich doch nach einem gleichen Gesetz ordnen, wenn sie Dauer erlangen will. Wenn es sich aber gezeigt hätte, daß die Nicht-Jungdeutschen einem Neu- und Ausbau unseres Volkskörpers widerstreben, **dann** hätten die Jungdeutschen mit handfesten Beweisen vor die deutsche Oeffentlichkeit treten können und sagen **dürfen:** die anderen wollen nicht, sie sind in Wahrheit Reaktionäre, Schädlinge und Verführer.

„Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht", heißt ein altes Bibelwort. Die Jungdeutschen haben nicht geglaubt und darum sich selber ausgeschlossen von der praktischen Arbeit. Der Neuner-Ausschuß mußte sich ohne sie bilden. Er wird jetzt still, aber zielbewußt **arbeiten,** und die Jungdeutschen werden weiter **reden** und in Versammlung machen.

Doch das ist gewöhnlich war: Sieger im Streit werden die **Arbeiter** sein, die **Täter** des Wortes. Und die erneuernde **Tat** wird den **Frieden** wiederherstellen. In diesem Sinne:

Volk Heil! Z.-R.

Ich habe den Glauben, daß wir nicht geboren sind, glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun, und wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo unsere Pflicht ist. Nietzsche.

Die jungdeutsche „Versammlungswelle“

Mit großen Worten berichtet die Presse der Jungdeutschen Partei von der „gewaltigen Versammlungswelle“, die nach ihrer Darstellung unser Land durchrauscht. Die Berichte gleichen in ihrer überreichen Fülle der Sprache den Siegesbulletins, die Napoleon III. 1870 seiner sehnsüchtig harrenden Eugenie schickte. Es werden da immer nur ein, zwei, drei und, wenn es hoch kommt, auch mal zehn Stimmen gezählt, die sich in den Versammlungen gegen die Jungdeutsche Partei erklären. Trotzdem fehlt es bemerkenswerterweise recht oft an — Zeit, um zur Gründung von Ortsgruppen zu schreiten. Tatsächlich war es in all diesen Fällen aber immer so, daß die Stimmung überwiegend gegen die Jungdeutschen gewesen ist und unmißverständlichen Ausdruck fand. Wenn die Jungdeutsche Partei regelmäßig ihre jugendlichen Anhänger weither zu ihren Versammlungen holt, ist es natürlich sehr leicht, mit ihrer Mitwirkung eine sozusagen auf Schläuche gezogene Begeisterung verpuffen, die „Volksseele zum Kochen bringen“ und die Andersdenkenden niederschreien zu lassen. Wir werden künftighin regelmäßig kurze Berichte über die von der Jungdeutschen Partei veranstalteten Versammlungen in unseren Spalten veröffentlichen.

Am 26. Mai fand eine Versammlung der Jungdeutschen Partei in **K o n i t z** (Pommerellen) statt. Anwesend waren etwa 100 Personen. Herr Wiesner hatte dort offensichtlich von Herrn von Rosen inzwischen bereits die Thorner Belehrungen in sich aufgenommen und verzichtete darauf, sein bisheriges Spezialgebiet Bonzenwirtschaft, Kreditmißwirtschaft usw. zu beackern. Ein junger Mann, der sich in der Jungdeutschen Partei offenbar die Sporen erwerben will, beschimpfte unsere deutsche Presse und erwiderte dem Hauptgeschäftsführer Kraft-Bromberg auf dessen Erklärung, im Volksbund für das Deutschtum im Auslande seien heute noch immer „Reaktionäre und Marxisten“ am Ruder! Reichsminister Frick hat zwar auf der Pfingsttagung des VDA gesagt, die Arbeit des VDA verdiene die Unterstützung eines jeden Volksgenossen, vor allem auch eines jeden echten Nationalsozialisten — aber der jungdeutsche Sprecher wußte es nun einmal besser. Oder wünscht er nicht, mit einem e c h t e n Nationalsozialisten verwechselt zu werden? — Während der Verlesung der üblichen Entschließung verließ bereits ein Teil der Zuhörer den Raum. Die übrigen nahmen die Entschließung an.

In **L i n d e n b u r g** (Kosowo), Kreis Wirsitz, unterlief am gleichen Tage ein Regiefehler. Die jungdeutschen Redner hatten sich verspätet, und als sie eintrafen, leerte sich bereits der Saal. Auf neue Verkündungen warteten die Zuhörer vergebens. Den Hauptrednern entgegneten dort Ansiedler Aubert, die Gutsbesitzer Birschel und Schmeckel und Hauptschriftleiter Starke. Die Stimmung der Zuhörer war geteilt: die Städter aus Mrotschen standen zur Jungdeutschen Partei, die Bauern der Umgegend dagegen. Beide Teile aber bekannten sich zum Geist der deutschen Erneuerung. Die Versammlung wurde geschlossen, ohne daß die sonst übliche Entschließung auch nur verlesen wurde. „Die hungrigen Seelen einer gläubigen Jugend werden dabei nicht satt“, schreibt dazu die „Deutsche Rundschau“.

In **V a n d s b u r g** war die Versammlung stark besucht. Auch hier bemühte sich Herr Wiesner auffallend um Mäßigung des Tones. Ein junger Mann aus Posen erschöpfte sich in persönlichen Anwürfen und Beschuldigungen. Die vorgelesene Entschließung fand durchaus nicht allseitige Zustimmung.

Am 28. Mai sprach in seiner Heimatstadt **R o g a s e n** Herr Jaensch vor 450 bis 500 Zuhörern. Er sagte natürlich nichts Neues und wurde zum Schluß von den ortskundigen Gegenrednern so hart bedrängt, daß er sogar auf die Verteidigung und die Beantwortung sehr klar gestellter Fragen verzichtete. Ein in Rogasen ansässiger Kaufmann, über dessen Führerqualitäten die Ansichten außerordentlich geteilt sind, schimpfte ungefähr auf alles, was sich nur beschimpfen ließ. Als Gegenredner sprachen die Herren Busse-Gastfelde, Zellober-Murowana-Goslin, Busse-Posen, und von der Jugend Herr Schmidt-Gastfelde. Die übliche Entschließung wurde nicht angenommen, auch keine Ortsgruppe gegründet — aus Mangel an Zeit natürlich.

Am nächsten Tage war eine Versammlung in **W o n g r o w i t z**. Anwesend waren ungefähr 240 Personen. Außer Herrn Schneider aus Oberschlesien, dessen Ausführungen sachlich gehalten waren, wetterte auch hier wieder in bekannter Manier der bereits erwähnte Geschäftsmann aus Rogasen. Herr Koerner, Stolenschin, mahnte als Gegenredner zur Besonnenheit. Für die Gründung einer Ortsgruppe stimmte nur eine kleine Minderheit.

Auf einer Versammlung in **W r e s c h e n** war es für die Vertreter anderer Ueberzeugungen sehr schwer, sich gegenüber den Zwischenrufen der Jungdeutschen durchzusetzen. Hier war viel ehrlich begeisterte Jugend vertreten. Trotz allen Meinungsverschiedenheiten wird auch diese Jugend wieder einmal mit uns gemeinsam am Aufbau unseres Deutschtums zusammenarbeiten.

Am 1. Juni wurde in **N e u t o m i s c h e l** eine Versammlung abgehalten. Hier sprachen wieder die Herren Schneider und Jaensch nach der bekannten Melodie. Es wurde hier sehr lebhaft gebrüllt, an der Aussprache beteiligte sich niemand angesichts der drohenden Haltung der jugendlichen Lärmer. — Am Tage darauf fand eine Versammlung in **K o n k o l e w o** bei Neutomischel statt. Hier waren ungefähr 200 Personen erschienen, die meist aus Boruj-Kirchplatz hergekommen waren. Bemerkenswert ist, daß hier Herr Schneider erklärte, alle Gescheiterten, die bei den Jungdeutschen nur Hilfe suchten, würden eine schwere Enttäuschung erleben; zuerst heiße es Opfer bringen. Wir befürchten, daß dann allerdings ein sehr erheblicher Teil gerade der treuesten und regsamsten Mitglieder der Partei enttäuscht sein werden. Die anderen werden wohl schon vorher enttäuscht sein. Ein jugendlicher Herr aus Posen gefiel sich in bewährtem, gutem Geschmack darin, Jungblock und Einheitsblock in „Jungbock“, „Einheitsbock“ und „Eisbock“ seiner Redeweise entsprechend umzubenennen. Er gefiel sich diesmal darin, zu behaupten, daß das jüdische „Danziger Echo“ bei Nacht und Nebel in Bromberg bei der „Deutschen Rundschau“ gedruckt werde, während er das vorher einmal dem „Posener Tageblatt“ zugeschoben hatte. Wir erwähnen nur am Rande, daß das eine unverschämte Lüge ist, und stellen der Vollständigkeit halber fest, daß das betreffende Blatt bei dem Verleger der sozialdemokratischen „Volksstimme“, Herrn Focken, gedruckt wird. So wird gelogen! Und was sagt Herr Schneider dazu? — Als Gegenredner sprachen Herr Bombitzki-Grätz und Herr Diakon Prenzler-Buk, die sich dagegen wandten, daß die Partei auch in die christliche Jugend Zersetzung trüge.

Auch in die in ihrer völkischen Willensäußerung geschlossene Birnbaumer Gegend versuchen die Jungdeutschen jetzt Unruhe zu bringen. Am 2. Juni hielten sie in **B i r n b a u m** vor etwa 200 Zuhörern eine Versammlung ab. Hier sprach Herr Schneider, und griff das „System“ an. Aus der Versammlung heraus entgegneten vier Volksgenossen und hoben hervor, daß wir zur Erneuerung und Festigung unserer Volksgruppe nicht Parteipolitik treiben dürfen, sondern aufrichtig und geschlossen um die Einheit ringen müssen. Diese Forderung wurde allseitig aus der Versammlung heraus bejaht, und der größere Teil der Anwesenden hielt es deshalb für unangebracht, sich weiter in gegenseitigen Vorwürfen und Angriffen gegen einzelne Führer zu verlieren, und verließ den Saal. Unter den Zurückgebliebenen befand sich eine aus Pinne eigens zu dieser Versammlung herangeholte Gruppe jungdeutscher Parteimitglieder, die den weiteren Ausführungen des Herrn Schneider lebhaften Beifall zollten. Aufnahme von Parteimitgliedern fand nicht statt.

Wegen Raummangels können wir heute noch nicht sämtliche Berichte über die von der Jungdeutschen Partei im Laufe der letzten Wochen veranstalteten Versammlungen zum Abdruck bringen und werden sie in der nächsten Ausgabe veröffentlichen.

Aufruf

Viele Tausende von Volksgenossen haben das „Bekenntnis“ unterschrieben und damit zum Ausdruck gebracht, daß sie den Parteienhader ablehnen, daß sie allen Bestrebungen entgegentreten, die in die Bevölkerung getragen werden, um die Einigkeit zu zerstören.

Tausende von Volksgenossen haben durch ihre Unterschriften unter das „Bekenntnis“ sich zur Sammlung des Deutschtums auf parteiloser Grundlage und zu wirklicher Aufbauarbeit bekannt.

Hast auch Du das Bekenntnis unterschrieben?

Wenn Du es noch nicht getan hast, tue es sofort, wirb auch bei Deinen Bekannten und zeige so, daß Du bereit bist, mitzuarbeiten am Aufbau einer wahren Volksgemeinschaft.

(—) von Saenger,
Sejmabgeordneter,
Poznań, Wały Leszczyńskiego 3.

Feststellungen

Nicht der Mörder / der Ermordete ist schuld!

Unter diesem Namen lief vor einigen Jahren in Deutschland ein Schauspiel über die Bühnen. Der sogenannte Dichter suchte darin bewußt die natürlichen Begriffe von Recht und Unrecht beim Zuschauer durcheinanderzubringen und kommt zum Schluß: Ja, der Mörder ist gar nicht schuld am Mord, sondern der Ermordete, denn er hat ja doch irgendwie den Mörder zu seiner Tat gereizt!

An dieses Theaterstück wurden wir erinnert, als wir im letzten „Aufbruch“ den Aufruf der Jungdeutschen Partei „An alle Parteigenossen“ lasen. Die Partei befaßt sich da, so peinlich es ihr ganz offensichtlich ist, mit der bekannten üblen Denunziationsgeschichte der Lemke und Genossen. Die Partei kann nicht umhin, zu sagen, daß auch sie das nicht ganz in Ordnung findet. Aber, nun macht sie einen ganz kühnen Gedankensprung und sagt: „Daß die Meldung mit dieser Erwähnung (der des Generalkonsuls nämlich. D. Red.) in der Presse erschienen ist, war nicht die Tat Lemkes, sondern die des Posener Tageblatts. Diese reaktionäre Hetzzeitung tat skrupellos das, was sie scheinheilig an Lemke verurteilte.“ Also: hätte die Denunziation, wie geplant, ihren Weg in die polnische Presse gefunden und wäre dort, natürlich ohne Angabe der trüben Quelle, veröffentlicht worden, dann wäre die Sache durchaus in Ordnung gewesen, nicht wahr? Wir glauben sogar, daß der „Aufbruch“ diese Meldung freudig bewegt als verständnisvolle „polnische Presseäußerung“ bei sich abgedruckt hätte, genau so, wie die jungdeutschen Blätter ja mit Behagen die von ihrem engsten Mitarbeiterstabe fabrizierten und dem Deutschen Nachrichtenbüro ins Nest gelegten Greuelmeldungen über unser Deutschtum nochmal abdrucken, also sich selbst plagiieren.

Der Parteivorstand teilt weiter mit, daß er Herrn Lemke „wegen eigenmächtigen Versuchs“ streng verwarnt habe. Uns ist es ziemlich gleich, was die Jungdeutsche Partei mit ihren Denunzianten macht, bemerkenswert ist aber, wie sie es macht. Bemerkenswert ist auch, daß die Partei nur soweit von der Denunziation abrückt, wie sie sich gegen den Generalkonsul richtete. Die gleichfalls bewußt erlogene Verdächtigung und Unterstellung gegenüber den Deutschtumsführern wird gar nicht erwähnt, also wohl gebilligt! Als das römische Imperium verfiel, wurde für die Politik das Sprichwort geprägt: „Immer tüchtig verleumden, etwas bleibt doch immer hängen!“ Es sind etwas sehr negative Römertugenden, die in der jungdeutschen Parteileitung gepflegt werden. Nun, wir kennen uns ja, Herr Schneider!

Suchet, so werdet Ihr finden!

Um für die Graudenzer Saalschlacht den Boden zu bereiten, wurde bekanntlich von der Jungdeutschen Partei in ihren Berichten über die Versammlung des Abgeordneten von Saenger behauptet, daß jungdeutsche Teilnehmer dieser Versammlung von der „Reaktion“ mit Knütteln geschlagen worden seien. Ja Herr Fischer von Mollard hatte sogar die Kühnheit zu behaupten, er sei dabei gewesen, wie die „verwundeten“ Jungdeutschen verbunden worden seien! Wir haben diese Darstellung sofort als vollständig erfunden angeprangert. Jetzt will der „Aufbruch“ nach langem Suchen doch jemanden ausfindig gemacht haben, der ihm bescheinigt, daß er von einem Scalordner „mit Fußtritten bearbeitet“ worden sei. Außerdem sei ihm „von einem der würdigen Bonzenknechte ein Schlag über die Schulter versetzt“ worden. Als Zeuge wird — Herr Staemmler angegeben! Diese Zusendung an den „Aufbruch“ ist unterschrieben: „Otto Schulz, Neutomischel.“ Herr Otto Schulz, Neutomischel, teilt uns nun aber mit, daß das Eingesandt im „Aufbruch“ gar nicht von ihm stamme, sondern von einem gleichnamigen Herrn aus Konkolewo. Wir sehen mit Vergnügen der Mitteilung des Herrn Schulz aus Konkolewo entgegen, daß er es auch nicht gewesen ist. Der „Aufbruch“ überschreibt seinen epochemachenden Fund: „Wie sie lügen!“ Wir freuen uns, auch dies Kompliment Herrn Schneider zurückerstatten zu können.

Greuellügen

Die Jungdeutschen haben offenbar die Greuelpropaganda der deutschen Emigranten sehr eifrig und mit gutem Erfolge studiert. Daß abwechselnd dem „Posener Tageblatt“ und der Bromberger „Deutschen Rundschau“ zugeschoben wird, sie druckten das jüdische „Danziger Echo“, erwähnten wir schon an anderer Stelle. Natürlich muß eine solche finstere „Greuelnachricht“ auch entsprechend düster gewandet sein, und so wird denn auch erzählt, der Druck erfolge nächtlicherweile, und die Arbeiter und Angestellten würden unter Druck dazu gezwungen. Daß nicht ein einziges Wort daran wahr ist, braucht kaum besonders gesagt zu werden. Das „Danziger Echo“ wird in einer Danziger Druckerei gedruckt, und nicht einmal die dafür verwendeten Typen besitzen wir oder das Bromberger deutsche Blatt . . .

In verschiedenen Abwandlungen wird draußen erzählt, das „Posener Tageblatt“ oder die Concordia A.-G. habe zehn, zwölf, auch vierzehn Angestellte entlassen müssen, weil sich der Geschäftsumfang ganz erschreckend verringert habe. An anderen Stellen machen die jungdeutschen Wanderredner damit die Pferde wild, daß sie behaupten, wir hätten deutsche Angestellte entlassen und an ihrer Stelle polnische eingestellt. Wir stellen demgegenüber fest, daß außer den Herren Sadowski und Polcuch, die mit der Lemkeschen Denunziation in Zusammenhang standen, keinerlei Entlassungen vorgenommen worden sind.

Zur Abrundung wird weiter mitgeteilt, daß Dr. Swart mit irgendeinem ungenannten jüdischen Geschäftsmanne persönlich zusammenarbeite. Die Herren bereiten Vergnügen. Wollen sie vielleicht die Aufmerksamkeit davon ablenken, daß die meisten und besten Kunden, die der Parteivorsitzende Wiesner in seinem ihm gehörigen Ingenieurbüro in Bielitz bedient, Juden sind?

Herr Schneider macht famos Schule!

Wir beglückwünschen ihn und seine Jünger.

Wahre Führer am Werk

Eine Zuschrift

S t r e s e, im Mai 1934.

Auch in unserer, sonst so friedlichen Gegend, fühlen sich einige junge Herren plötzlich berufen, „Führer“ und geistige Leiter der Jungdeutschen Partei zu sein. In ihrem blinden Eifer überfällt diese Herren in der hiesigen Gegend die Zerstörungswut. Alle jene Menschen, die sich in redlicher Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen, alle verdienstvollen Männer werden rücksichtslos zu Bonzen gestempelt. Man muß sich überhaupt wundern, wie schnell diese Herren ihren Wortschatz bereichert haben. So wird ohne jegliche Ueberlegung mit den uns so hochstehenden Idealen des deutschen Nationalsozialismus Unfug getrieben. Wie die wahre Volksgemeinschaft und der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ bei jenen Leutchen praktisch aussieht, soll uns nachstehende Tatsache erklären. Plötzlich erinnern sich diese Herren ihrer armen Volksgenossen und sprechen von der Not, Ausbeutung der arbeitenden Klassen; aber noch vor einem Jahr fand es einer dieser Herren nicht für nötig, seinen eigenen Arbeiter — dazu noch einem nahen Verwandten — genügend zu besolden, denn als dieser Arbeiter seine Arbeitsstätte wechseln wollte, mußte er sich erst in der Stadt, bei fremden Leuten, das Reisegeld borgen. **Damals Urheber des Klassenkampfes, heute Prediger wahrer „Volksgemeinschaft“.** Doch wir lassen uns durch den Wortschwall nicht beeinflussen — für uns sprechen Tatsachen — darum weiter! Der „Führer“, ein Gastwirt seines Zeichens, reichlicher Verwender des Grundsatzes: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, hat es tatsächlich fertig gebracht, bei der Uebernahme der elterlichen Gastwirtschaft, deren Wert mit 60 000 Złoty abgeschätzt wurde, seine eigene einzige Schwester, welche im schweren Daseinskampf steht, ohne Möbel, ohne Aussteuer mit 3000 Złoty abzuspeisen. Als Kuriosum sei noch hinzugefügt, daß dieses Geld erst im Jahre 1940 ohne Zinsen zahlbar ist. Das ist die praktische Anwendung der schönen gefühlvollen Worte. So könnte man Charakter und Sittlichkeit jenes Herrn noch seitenlang beleuchten. Wir wollen aber nicht nur durch diese Zeilen vor dem falschen Propheten warnen, sondern aufklärend unter den jungen verhetzten Deutschen wirken, die sich jenen Leutchen anvertraut haben. Es liegt uns sehr fern, in das gleiche Horn wie diese Verleumder zu blasen. Wir betonen daher zum Schluß, daß nach unserer Auffassung auch ein „Führer“ einer Ortsgruppe in jeder Beziehung ein **V o r b i l d f ü r s e i n e G r u p p e** sein muß. Der Worte sind genug gewechselt — laßt uns nun endlich Taten sehen!

Zuschrift

Wir erhalten folgendes Schreiben:

K a t t o w i t z, den 25. Mai 1934.

An das
„Posener Tageblatt“,
P o s e n.

Bitte hiernach um nachstehende Berichtigung in Ihrer geschätzten Beilage „Die Wahrheit“:

Am 19. Mai d. Js. befaßt sich der „Aufbruch“ mit meiner Person. Ich stelle hiermit fest, daß der Artikel eine einzige Unwahrheit ist.

Wahr ist: daß bei der Aussprache nicht die Herren Schneider und Drzymal anwesend waren, sondern die Herren Manz, Schubert und Dehn!

Wahr ist, daß Herr Schneider (stellvertr. Landesführer der Jungd. Partei) mich ersuchte, meinen Bericht unter der Ueberschrift „Das wahre Gesicht der Jungdeutschen Partei“ unter irgendeinem Vorwand zu widerrufen, was ich glatt ablehnte. Am 11. Mai 1934, abends 10½ Uhr, begegnete ich auf der Straße Herrn Schneider, welcher mich nochmals ersuchte, den Bericht rückgängig zu machen. Zu diesem Zweck hatte Herr Schneider eine bereits vorgeschriebene Erklärung bei sich, die ich ihm unterschreiben sollte. Auch dieser Versuch schlug fehl!

Den Anschuldigungen gegenüber stelle ich nochmals fest, daß mein Bericht „Das wahre Gesicht der Jungdeutschen Partei“ den Tatsachen entspricht und jeder einzelne Fall durch Zeugen belegt werden kann!

Die Mitgliederzahl wird nicht, wie im Bericht angegeben, 6400 betragen, sondern jetzt noch höchstens 3000 in ganz Schlesien.

Es ist Tatsache, daß man die Artikel im „Aufbruch“ erst dann erkennt und von ihnen angeekelt wird, wenn man als ehemaliges aktives Mitglied der Jungdeutschen Partei jetzt abseits steht und hinter die Kulissen schaut.

gez. Rudolf **F e r m e n t a**, Kattowitz,
ul. Krótka 3, m. 3.

Wieder eine Entstellung der „Jungdeutschen Partei“ entlarvt!

Wir lesen im „Aufbruch“, dem offiziellen Organ der Partei, in Nr. 11, nachdem dort versucht wurde, den Ueberfall auf den D. J. (Deutscher Jungblock) in Graudenz durch die von außerhalb bestellten Sprengtrupps der „Jungdeutschen Partei“ abzuleugnen, u. a.:

„Festzustellen bleibt . . . . ., daß die bedauerliche Schlägerei vom „Jungblock“ vorbereitet und vorbedacht war, denn eine halbe Stunde vor dem Zwischenfall trugen Leute von Herrn von Koerbers Saalschutz zwei fast volle Kisten **l e e r e r** Selterwasserflaschen in den Saal, die ja auch kräftig in Aktion traten.“

Diese gleiche Behauptung hat sogar der Parteiführer Wiesner auf seiner mißglückten Versammlung in Thorn am 23. 5. aufgestellt.

Wir veröffentlichen daher zur Klarstellung folgendes Protokoll des Herrn Goebbels, Oekonom des Deutschen Gemeindehauses in Graudenz, wo bekanntlich der Ueberfall auf den Deutschen Jungblock stattfand.

Am Sonntag nachmittag, dem 13. 5. 34, erschienen bei mir einige Leute vom D. J.-Ordnungsdienst, die mich darauf aufmerksam machten, daß im Korridor zwei Kisten mit leeren Selterflaschen ständen, und daß die Gefahr bestände, daß eventuelle Sprengtrupps diese als Waffen benützten. Ich habe darauf veranlaßt, daß diese beiden Kisten in einen besonderen Raum neben dem Klubzimmer getragen wurden. Diesen Raum habe ich **v e r s c h l o s s e n**, und es ist **e i n e a b s o l u t e L ü g e**, daß diese Kisten in den Saal getragen und dort die Flaschen von den Leuten des Jungblocks als Waffen benutzt worden sind.

Grudziądz, den 24. 5. 34. (—) M a x G o e b b e l s.

Vom 1. Juli ab

wird die „Wahrheit“ nicht mehr durch Streifband, sondern unmittelbar durch die Post zugestellt. Der Bezugspreis beträgt

monatlich 25 gr zuzüglich Postbestellgeld.

Wir bitten unsere Leser, die Bestellungen rechtzeitig beim Briefträger oder der zuständigen Postanstalt aufzugeben!

Verantwortlich für die Beilage „Die Wahrheit“: Hans **Machatschek**. Druck und Verlag: **Concordia**, Sp. Akc., drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.